



Frustriert: „Ich bin zeitlich so weit hinten. Es gilt momentan wirklich Sekunden zu finden und keine Hundertstel mehr.“ ■ Katharina Liensberger, Ski-Weltmeisterin



Ski-Weltcup: Es grünt so grün

Auch der Rennsport kann derzeit kaum winterliche Gefühle vermitteln. Stören tut ihn das aber (noch) nicht

Zwei weiße Bänder inmitten grüner Landschaft: Die Spielwiese des Ski-Weltcups wie hier zuletzt in Adelboden wirkt auf viele verstörend.

Fotos: APA/AFP/Coffrini, gepa

III ANALYSE

VON DOMINIK FEISCHL



Frau Holle hat offenbar doch noch ihr Einsehen mit der heilen (Ski-)Welt in Österreich. Pünktlich zu den Rennen wie heute jenem der Slalom-Damen in Flachau, dem folgenden Speed-Wochenende in Sankt Anton und dann in einer Woche dem großen Klassikerreigen in Kitzbühel dürften sich viele Örtlichkeiten wieder ein passenderes winterliches Kleid zulegen. Alpiner wie Nordischer Rennsport fand die letzten Tage und Wochen zumeist auf weißen Schneebändern inmitten grüner Wiesen statt. Stören tut das die Protagonisten (noch) nicht.

„Es ist ein Dilemma. Ich muss versuchen, dieses Thema auszublenken, um Leistung zu bringen. Wenn es heißt, es findet ein Rennen in Adelboden statt, dann komme ich und fahre“, haderte der Schweizer Olympiasieger Daniel Yule letztes Wochenende mit sei-

nem Heimspiel, das wie auch Garmisch wenige Tage zuvor ob des frühlinghaften Tauwetters nur unter größten Kraftanstrengungen stattfinden konnte. Auch wenn am Ende wieder die Besten gewannen, sportlich fair ging es aufgrund wechselnder Bedingungen dennoch nicht zu. Athleten wie Yule sehen sich dafür aber nicht in der Verantwortung. „So lange es nicht gefährlich ist, wird gefahren. Es steht zu viel auf dem Spiel“, gab der alpine FIS-Renndi-



In Wisla landeten die Springer für einen frühen Saisonstart auf Matten.

rektor Markus Waldner bereits im Frühwinter die Richtung vor, als sieben Rennen abgesagt werden mussten, darunter auch der Parallelbewerb in Lech-Zürs. Zu sehr überwiegt der wirtschaftliche Aspekt noch den ökologischen.

Doch zweifellos müssten der Weltverband und sein Präsident Johan Eliasch die Expansionspläne überdenken: mehr Rennen, ein Kalender von Ende Oktober bis Ende März, neue Märkte und Rennorte – das wird es nicht spielen, wenn das Wetter nicht mehr mitmacht.

Auf Romantik oder schöne Bilder für den Tourismus legt der Wintersport auf allerhöchster Leistungsebene ohnedies nicht mehr den großen Wert. Das bewies auch der Saisonauftakt des Skisprung-Weltcups am ersten November-Wochenende im polnischen Wisla. Die Anlaufspur bestand aus Kunsteis, doch gelandet wurde auf grünen Matten, wie sie auch im Sommerbetrieb verwendet werden. „Das ist nicht das, was ich unter Wintersport verstehe“,

urteilte dann auch Österreichs Top-Adler Stefan Kraft recht ehrlich.

Doch während mehr und mehr Skigebiete zuletzt ihr Angebot ob der mangelnden Schneedecke für den Breitensport immer weiter zurückfahren mussten, kann der Rennsport vorerst munter weitermachen. Maschinenschnee sichert die Existenz.

Der Unterbau bricht weg

Problematisch wird es in Zukunft vielmehr für den Unterbau. Der kann mit dem Aufwand, der für die absolute Elite aufgewendet wird, kaum Schritt halten. Skikurse fallen aus, zahlreiche Nachwuchsveranstaltungen müssen abgesagt werden und auch geplante Infrastrukturprojekte wie das Nordische Zentrum im Mühlviertel hängen ewig in der Warteschleife. „Wenn die Breite in Zukunft wegbricht, wird auch der Skisport seine Grundlage verlieren“, glaubt der Skitourismusforscher Günther Aigner.

Flachau sucht wieder seine „Slalom-Queen“

FLACHAU. Auch Temperaturen im zweistelligen Plusbereich zuletzt lassen das Flachau-Gastspiel des Frauen-Skiweltcups nicht wackeln. An der Austragung des Flutlicht-Slalom heute Abend (18/20.45 Uhr/live ORF 1) bestehe überhaupt kein Zweifel, betonte Rennleiter Martin Traninger. Er kündigt für das 30-Jahr-Jubiläum auf der Hermann-Maier-Weltcupstrecke ein Skifest mit damals an. 15.000 Zuschauer werden erwartet.

Seit der Weltcup-Premiere am 22. Dezember 1993 kamen 31 weitere Events bei Frauen wie Männern dazu. 2010 schuf sich Flachau nach sechsjähriger Weltcup-Absenz mit dem Nachtslalom ein Alleinstellungsmerkmal im Frauen-Zirkus. Seit jeher legt die Bevölkerung kräftig Hand an. „Von den 50 Streckenposten sind 45 aus Flachau. Das ist schon cool für so einen kleinen Ort“, betonte Traninger.

Sportlich wird die Fortsetzung der Mikaela-Shiffrin-Show erwartet. Nur noch ein Sieg fehlt dem US-Skistar, um vor Landsfrau Lindsey Vonn (82) alleinige Rekordhalterin an Weltcupfolgen bei den Damen zu sein. Mit vier Flachau-Siegen ist Shiffrin jedenfalls Rekordsiegerin und Rekordabräumerin in Sachen Preisgeld. Auf die Gewinnerin wartet auch heuer mit 66.037 Euro die höchste Siegpremie der Saison. Shiffrin hat zudem einen „Heimvorteil“, ihr Ausrüster Atomic hat hier seine Teststrecke.



Gelingt Shiffrin unter Salzburger Nachthimmel die nächste Sternstunde? (gepa)

„Unleistbarkeit bedroht den Skisport mehr als der Klimawandel“

Der Tiroler Skitourismusforscher Günther Aigner über Weltcup-Eigentore, Maschinenschnee-Produktion und die Ski-Zukunft

VON DOMINIK FEISCHL

KITZBÜHEL. Die Organisatoren der alpinen Weltcup-Rennen stemmen sich derzeit mit hohem Aufwand gegen die nicht-winterlichen Bedingungen. Unweit der Hahnenkamm-Strecke in Kitzbühel ist Günther Aigner zu Hause. Der Tiroler ist international anerkannter Skitourismusforscher. Er sieht im OÖN-Gespräch den Skisport vor großen Herausforderungen.

OÖN: Wohin geht die Reise für den alpinen Ski-Weltcup in den kommenden Jahren?

Günther Aigner: Er entkoppelt sich immer mehr von den meteorologischen Rahmenbedingungen, und das wirkt auf viele in der Gesellschaft befremdlich. Doch in anderen Bereichen ist das schon längst passiert. In jeder Großstadt kann man heute eislaufen gehen, Eishockey spielen. Das wird weniger hinterfragt. Genauso denke ich an

Bobbewerbe. In Igls kann man Eissport betreiben, unabhängig von meteorologischen Bedingungen.

Es gab heuer im Frühwinter eine Absagenwelle im Weltcup. Nun sind im Fernsehen weiße Bänder vor grüner Fassade zu sehen. Ist das zeitgemäß?

In meinen Augen hat sich der alpine Weltcup Eigentore geschossen, indem er Rennen wie in Zermatt oder Lech-Zürs so früh angesetzt hat, dass der Rhythmus der Natur einfach nicht respektiert wird. Man will die natürlichen Einschneizeitpunkte nicht mehr abwarten. Wäre etwa Kitzbühel als Rennen für 14. Dezember angesetzt, würde man es auch jedes zweite Jahr absagen müssen. So aber ist der Termin perfekt. In alten Zeiten startete der Weltcup Anfang Dezember in Val d'Isère. Genannt wurden diese Rennen „Kriterium des ersten Schnees“. Vielleicht sollte man

sich daran wieder mehr anhalten.

Ist von Maschinenschnee die Rede, reagieren viele allergisch. Wie erklären Sie einem Laien die Produktion?

Trinkbares Wasser wird ohne biologische oder chemische Zusätze in Schnee umgewandelt. Der Prozess der Umwandlung ist zwar technisch, aber der daraus entstehende Schnee ist natürlicher Schnee, der ausschließlich aus Wasser und Luft besteht. Das dafür benötigte Wasser wird, das ist ein entscheidendes Detail, nicht verbraucht, sondern es kehrt über die Schneeschmelze in den lokalen Kreislauf zurück. Maschinenschnee ist aber mindestens fünfmal so dicht wie frisch gefallener



Günther Aigner
Foto: OÖN/Michelle Hirnsperger

Schnee. Er hält Warmwetterphasen viel besser stand.

In Bad Leonfelden ist ein Nordisches Zentrum angedacht. Sie waren dort im Dezember bei einem Infoabend Vortragender. Ist so ein Projekt sinnvoll?

Um es einzuordnen: Das Projekt ist kein ökologischer Weltuntergang. Für ein wie hier geplantes Depot von 10.000 Kubikmeter Schnee kann man von einem Energiebedarf von etwa 40.000 kWh ausgehen. Das entspricht einem Jahresenergiebedarf von neun Haushalten. Und es gibt einige Fallbeispiele in anderen Regionen, die ähnliche Voraussetzungen wie in Bad Leonfelden haben. In Ruhpolding etwa funktioniert das seit 20 Jahren. Vielfach zeigt sich: Der Nutzen des Projekts übersteigt den Aufwand bei weitem.

Wie sehen Sie die Zukunft des Skisports?

Probleme haben hauptsächlich Skigebiete, welche unterhalb von 800 Meter Seehöhe liegen. Die Unleistbarkeit bedroht ihn in meinen Augen aber mehr als der Klimawandel. Für immer breitere gesellschaftliche Schichten ist er kaum noch leistbar, er wird immer elitärer. Das hat aber auch damit zu tun, dass die Ansprüche an ein Skigebiet in den letzten drei Jahrzehnten immer mehr gestiegen sind. Skifahren muss nicht immer teuer sein. Es gibt genügend kleinere Skigebiete, wo man es günstiger bekommt. Aber wenn es im Endeffekt immer weniger Skisportler gibt, dann wird der Spitzensport auch massiv darunter leiden, weil die Breite nicht vorhanden ist. In Mitteleuropa, anders als in den USA zum Beispiel, hatte Skifahren bisher den Status eines Volkssports. Umso schmerzhafter ist diese Transformation nun für viele hier. Skifahren hat ein Imageproblem, ich kenne kein Rezept dagegen.